

## **Homilie am Montag, 8. November 2021 – 18.00 Uhr St. Josef, Berlin-Wedding**

### **Die Berliner Blut- und Glaubenszeugen/innen der NS-Zeit**

**Prälat Professor Dr. Helmut Moll (Köln)**

#### **I. Einstieg**

Der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau thematisierte in einer Rede im Jahre 2001 den gebotenen Widerstand gegen jegliche Form von Antisemitismus und rassistischer Gewalt in unserer Gesellschaft. Es ist ein Aufruf, der bis in unsere Tage - 20 Jahre später - leider nichts an Aktualität verloren hat. Johannes Rau erinnerte in diesem Zusammenhang an „Stille Helden“ aus der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung. Sie hatten auf vielfältige, oft unbemerkte Art rassistisch Verfolgten geholfen. Dann führte er aus: „Gewiss, es hat viel weniger von ihnen gegeben, als wir uns das im Nachhinein wünschen. Es hat aber mehr gegeben, als wir uns lange klar gemacht haben.“ Und er fuhr fort: „Wir aber sollten ihnen die Aufmerksamkeit schenken und den Respekt zollen, den sie verdienen; denn wir haben ja allen Grund, auf diese Frauen und Männer stolz zu sein.“

Wenn wir am heutigen Tag zusammengekommen sind, um der Blut- und Glaubenszeugen/innen des Erzbistums Berlins während der NS-Zeit zu gedenken, vertieft sich im Licht des Evangeliums dieser Erinnerungsakt. Darüber hinaus aber waren sie bereit, für ihre Überzeugung zu sterben. Niemand und nichts, nicht einmal die Androhung des Todes, konnte sie von ihrer Überzeugung abbringen. In ihrem Tod wurden sie Christus in seiner Hingabe am Kreuz ähnlich (Mk 15,20b-27parr). Sie wurden zu Zeugen/innen Christi. Durch alle Jahrhunderte hat die Kirche das Zeugnis ihrer Märtyrer sorgsam gehütet.

#### **II. Begriffsklärung**

Das Zweite Vatikanische Konzil befasste sich im Rahmen der Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium*, mit dem Martyrium. Darin wird an das Wort aus dem 15. Kapitel des Johannesevangeliums erinnert: „Es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ (Joh 15,13) Natürlich ist mit diesem Wort Christus selber gemeint. Seine unbedingte Liebe zum Menschen zeigt sich in der Hingabe seines Lebens am Kreuz zum Heil der Welt. Das Konzil aber erinnert daran, dass es durch alle Epochen der Geschichte Christen gab, die Christus im Vergießen ihres Blutes ähnlich wurden. In gewisser Weise setzte sich das Kreuzesgeschehen durch die Zeit sichtbar in der Kirche, am Leib Christi fort. LG 42 führt aus: „Das Martyrium, das den Jünger dem Meister in der freien Annahme des Todes für das Heil der Welt ähnlich macht und im Vergießen des Blutes gleichgestaltet, wertet die Kirche als hervorragendes Geschenk und als höchsten Erweis der Liebe.“ Das Martyrium

erscheint der Kirche nicht als Unglück oder gar Niederlage, sondern vielmehr um ein Geschenk.

Der hl. Papst Johannes Paul II. war der Lebensäußerung der Kirche im Martyrium besonders nahe. Aufgewachsen in der Nähe von Auschwitz hatte er die rauchenden Schloten der Verbrennungsöfen im Konzentrationslager sehen können. Er musste erleben, wie seine jüdischen Mitschüler plötzlich verschwanden. Als junger Mann auf dem Weg zum Priestertum sah er die unzähligen Priester, die von der nationalsozialistischen Besatzung verschleppt und getötet wurden. Er wusste, dass er seine eigene priesterliche Berufung dem Opfer seiner Mitbrüder verdankte. In seiner Enzyklika „Fides et ratio“ aus dem Jahr 1998 hielt er in Nr. 32 fest: „Der Märtyrer ist in der Tat der zuverlässigste Zeuge der Wahrheit über das Dasein. ... Nichts und niemand wird ihm jemals diese Gewissheit zu entreißen vermögen. ... Deshalb fasziniert uns bis heute das Zeugnis der Märtyrer, es weckt Zustimmung, stößt auf Gehör und findet Nachahmung. ... Man entdeckt in ihnen ganz offensichtlich eine Liebe, die keiner langen Argumentation bedarf, um zu überzeugen, da sie zu jedem von dem spricht, was er im Innersten bereits als wahr vernimmt und seit langem gesucht hat.“ (Nr. 32, zitiert nach: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 135, Bonn o.J., 35).

Auf diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Papst Johannes Paul II. am Ende des zweiten Jahrtausends eine weitreichende Initiative ergriff. In seinem Apostolischen Schreiben „Tertio millennio adveniente“ aus dem Jahre 1994 zur Vorbereitung auf das dritte christliche Jahrtausend hielt er fest: „Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche wieder zu einer Märtyrerkirche geworden.“ (Nr. 37, zitiert nach: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119, Bonn o.J., 33). Er ruft die Ortskirchen dazu auf, alles Nötige zu unternehmen, damit die Erinnerung an die Märtyrer nicht verloren gehe. Die Zeugnisse ihres Lebens und ihrer Liebe, die ihnen aufscheinende Wahrheit über das menschliche Leben dürfen nicht dem Vergessen anheimfallen.

Im Jahr 1995 beauftragte mich die Deutsche Bischofskonferenz mit der Herausgabe des deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts. Vorbereitet durch mein Geschichtsstudium und die langjährige Mitarbeit als Konsultor an der römischen Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen in Rom, kehrte ich in meine Heimatdiözese Köln zurück, um mit der Arbeit zu beginnen. Es entstand ein zweibändiges Hauptwerk, das seit dem Jahr 2019 bereits in der 7., überarbeiteter und aktualisierter Auflage vorliegt. Die etwa 1000 Zeugen/innen kommen aus dem Nationalsozialismus, dem Kommunismus, dem Reinheitsmartyrium und den Missionsgebieten aus Afrika, Asien und Lateinamerika.

### **III. Berliner Glaubenszeugen/innen**

Heute möchte ich Ihnen die Zeugen/innen vorstellen, die aus der Zeit des Nationalsozialismus in besonderer Verbindung mit dem Erzbisum Berlin stehen. Ihr früherer Erzbischof, Joachim Kardinal Meisner, hob diese beiden Bände im Kölner

Dom den Gläubigen mit den Worten empor: „Das müsst ihr lesen. Wenn euer Glaube zu schwanken beginnt, bieten ihnen diese Glaubenszeugen Kraft und Stütze“.

Niemanden wird es überraschen, dass ich mit dem **seligen Dompropst Bernhard Lichtenberg** beginne. Geboren 1875 in Ohlau, in Niederschlesien, führte ihn sein priesterliches Leben an verschiedene Orte in der damals schnell wachsenden Stadt Berlin. An allen Stätten seines Wirkens hinterließ er Spuren, immer aber blieb er und wurde geschätzt als ein Mann des Gebetes. Verschiedene Kapläne und Mitarbeiter wussten zu berichten, dass das gemeinsame Gebet den Tagesablauf im Pfarrhaus bestimmte. So wundert es nicht, dass ihn gerade sein Gebet in das Martyrium führen sollte. Lichtenberg war im Jahre 1932 zum Pfarrer der Kathedralgemeinde St. Hedwig ernannt, im Jahre 1937 zum Dompropst gewählt worden. Der nationalsozialistischen Ideologie stand er mit konsequenter Ablehnung gegenüber. Zahlreiche Eingaben und Proteste gab er persönlich im preußischen Staatsministerium ab. Unter dem Eindruck der brennenden Synagogen im November 1938 fügte er den Fürbitten seines täglichen Abendgebetes in der Berliner Kathedrale die Bitte für die verfolgten Juden und die „nichtarischen“ Christen hinzu. Nicht seine Proteste oder Hilfstätigkeit, sondern diese seine Hoffnung auf die Wirkkraft des treuen Gebetes führten zu seiner Verhaftung. Nach 15 Monaten Haft in Berlin-Tegel starb Lichtenberg auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau in Hof an der Saale am 5. November 1943. Papst Johannes Paul II. war es vergönnt, ihn selber am 23. Juni 1996 im Berliner Olympiastadion selig sprechen zu können. „Laßt euch nicht beirren, wenn Gott und der christliche Glaube auch in unseren Tagen schlecht gemacht oder verspottet werden. Bleibt der Wahrheit treu, die Christus ist“ rief er den Gläubigen in der Predigt zu (Predigt bei der Eucharistiefeyer mit Seligsprechung von Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner im Olympiastadion in Berlin, 4, zitiert nach: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhl 126, Bonn o.J., 65).

In der jetzt folgenden zeitlich geordneten Aufzählung der Blut- und Glaubenszeugen/innen steht **Dr. Erich Klausener** an erster Stelle. Der preußische Ministerialdirektor war eine markante Persönlichkeit, quasi das Gesicht des katholischen Lebens der Stadt Berlin in den späten 20er und Anfang der 30er Jahre. Unvergessen bis heute seine Initiative zu den großen Katholikentagen im Hoppegarten. Andächtig sah man ihn Jahr für Jahr in der Fronleichnamsprozession hinter dem Allerheiligsten gehen. Der Röhmputsch bot den Vorwand, Erich Klausener am 30. Juni 1934 in seinem Büro zu erschießen.

**Pfarrer Albert Willimsky**, geboren im Jahr 1890, entstammte dem oberschlesischen Städtchen Oberglogau. Er war der erste Priester des Bistums Berlin, der in einem NS-Konzentrationslager zu Tode kam. Er wirkte in der Diaspora Pommerns. Man sagte ihm nach, sich an verschiedenen Stellen abfällig über die nationalsozialistischen Machthaber geäußert zu haben. Ihm wurde vorgeworfen, „durch verhetzende und gehässige Ausführungen den Zusammenhalt und den Abwehrwillen des deutschen Volkes zu untergraben“ unternommen zu haben (vgl. Zeugen für Christus, Band I, S. 146). Pfarrer Willimsky wurde in das KZ Sachsenhausen überstellt, wo er am 22. Februar 1940 verstarb.

Aus Königshütte in Oberschlesien stammte **Pfarrer August Froehlich**. Nach Stationen in der Stadt Berlin in St. Eduard, St. Bonifatius, in St. Marien Spandau und St. Thomas Charlottenburg kam Froehlich als Pfarrer in die Diaspora Pommerns nach Dramburg. Hier erhielt er eine erste Verwarnung wegen des Verlesens der Enzyklika „Mit brennender Sorge“. In seiner nächsten Station in St. Georg Rathenow feierte er sonntags Gottesdienste für die polnischen Zwangsarbeiter. Nach seiner Verurteilung verstarb er im KZ Dachau am 22. Juni 1942.

In Berlin wurde **Elisabeth Michaelis** im Jahre 1889 geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Schirmfabrikanten Adolf Michaelis. Nach Abschluss der Schule verdingte sie sich in einem kaufmännischen Beruf, bis sie sich entschloss, katholisch zu werden. „Das ist einfach Gnade, da kann ich nichts erzählen“ (Zeugen für Christus. Band II, S. 1071). In der Berliner Pfarre St. Corpus Christi empfing sie im Jahre 1919 die Taufe. Im Alter von 39 Jahren trat sie in die Kongregation der Josefsschwestern ein und erhielt den Ordensnamen Sr. Mirjam. Sie arbeitete im Berliner Xaveriusstift. Angesichts der Verfolgung der Juden zog sie in die Niederlande, wo sie am 2. August 1942 verhaftet wurde. Sie starb am 9. August 1942 im KZ Auschwitz.

Aus Berlin stammt die Fürsorgeschwester **Alice Reis**, geboren im Jahr 1903. Ihre Eltern waren Juden. Alice Reis verließ mit 25 Jahren Berlin. In ihrer Ausbildung und Arbeit als Krankenschwester in Darmstadt lernte sie den katholischen Glauben kennen und wurde am 27. Dezember 1930 im Kloster Beuron getauft. Später trat sie einem Schwesternkonvent in den Niederlanden bei. Mit der hl. Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein), mit der sie persönlich verbunden war, wurde sie am 9. August 1942 im KZ Auschwitz vergast.

**Pfarrer Josef Lenzel** wurde im Jahre 1890 in Breslau geboren. Lange tätig in St. Georg Berlin-Pankow übernahm er die abgepfarrte Gemeinde St. Maria Magdalena. Hier feierte er für die polnischen Zwangsarbeiter die sonntägliche Eucharistie. Was zunächst noch geduldet wurde, war aber später der Grund für Verurteilung und Verhaftung. Pfarrer Lenzel starb am 3. Juli 1942 im KZ Dachau.

Der Ingenieur **Arno Ertner** war im Jahr 1904 in Luckenwalde, in Brandenburg, geboren worden. Er zählte mit seiner Ehefrau und den fünf Kindern zu den treuen Aktiven der dortigen Kirchengemeinde. Der Gottesdienstbesuch und die Teilnahme der Kinder an der kirchlichen Jugendarbeit waren selbstverständlich. An Ertner wollte die Gestapo zeigen, wie es einem Menschen erging, der allzu offen seinen Glauben bekundete und seine Ablehnung der Nationalsozialisten nicht verbarg. Öffentlich am 6. Dezember 1941, auf dem Weg zur Arbeit verhaftet, sollte er seine Familie nicht wiedersehen. Er verstarb am 15. Februar 1943 im KZ Dachau.

Die Fürsorgerin und Seelsorgshelferin **Lieselott Neumark** erblickte im Jahre 1910 in Berlin-Charlottenburg das Licht der Welt. In ihrer Schulzeit lernte die Jüdin den christlichen Glauben kennen und ließ sich nach ihrem Abitur in der Charlottenburger St. Canisius-Kirche taufen. Sie ließ sich zur Seelsorgshelferin ausbilden und arbeitete später beim Caritasverband. Ihr Name fand sich schnell auf den Listen der Massendeportation Berliner Juden, die im Jahre 1941 begannen. Um durch ein mögliches Versteck niemanden zu gefährden, bestieg Lieselott Neumark im Frühjahr 1943 freiwillig einen Zug nach Auschwitz. Damit verliert sich ihre Spur auf dem Weg in das Konzentrationslager.

Neu gefunden wurde die konvertierte Jüdin **Gertrud Bobert**. Sie kam im Jahre 1904 in Berlin zur Welt. Sie ließ sich nach zähen Ringen im Jahre 1943 römisch-katholisch taufen. Dies verhinderte nicht die Einweisung in das KZ Auschwitz, in dem die tapfere Katholikin am 6. März 1943 verstarb.

Bereits mit 22 Jahren starb die Studentin **Eva Maria Buch**, geboren 1921 in Berlin-Charlottenburg im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee. Sie wollte ihr Leben nach der Bergpredigt ausrichten und half in einer Widerstandsgruppe mit ihren Sprachkenntnissen. Nach der Enttarnung der Gruppe wurde sie verhaftet, langen Verhören unterzogen und mit weiteren zwölf Frauen und drei Männern am 5. August 1943 hingerichtet.

Zu den damals Hingerichteten gehörte auch die 1910 geborene Juristin **Maria Terwiel**. Im Jahr 1934 zog die Familie nach Berlin, Maria Terwiel begann das Jurastudium in Freiburg. Da ihre Mutter jüdischer Herkunft war, hatte die junge Frau keine Berufsperspektiven. Sie kehrte zu ihrer Familie nach Berlin zurück und unterstützte den Widerstand. Zahllose Abschriften der berühmten Predigten des Bischofs von Münster Clemens August Graf von Galen fertigte sie an und verteilte sie. Sie starb mit anderen Oppositionellen in der Berliner Strafanstalt Plötzensee am 5. August 1943.

**Rudolf Mandrella**, geboren 1902, arbeitete als Amtsgerichtsrat. Er traf sich mit anderen Katholiken des öffentlichen Lebens in einem Gesprächskreis bei ihrem Standortpfarrer in Stettin, in man sich ehrlich und kritisch über das politische Geschick des Landes austauschte. „Wehrkraftzersetzung“ sollte man ihm dafür in seinem Prozess vorwerfen. In den Tagen der Haft gelangte er zu großer geistlicher Tiefe. Die Heilige Schrift, die er behalten durfte, wurde ihm „zur Hand eines Freundes“, die er im Lesen täglich ergriff. Er wurde am 3. September 1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

**Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann**, geboren im Jahre 1896 in Berlin, wusste sich seinem „Wahrheitsdienst“ verpflichtet. Er hörte Radio Vatikan und den Londoner Rundfunk und gab die hier gewonnenen Informationen weiter. Als Pfarrer in Greifswald wurde er verhaftet. Briefe und Tagebücher zeigen, wie er in der Haftzeit zu großer geistlicher Reife kommt. An Weihnachten 1943 schrieb er: „So arm wie in diesem Jahr habe ich noch nie an der Krippe gekniet. ... Als Gabe trage ich zur Krippe Hunger und Kälte, Einsamkeit und Verlassenheit. Mein einziger Schmuck sind die blanken Fesseln“ (Zeugen für Christus. Band I, S. 142). Pfarrer Wachsmann starb am 21. Februar 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden unter dem Fallbeil.

Der Freiburger Diözesanpriester **Dr. Max Joseph Metzger** war ein prophetischer Christ. Er begründete das heutige Christköniginstitut. Er wandte sich verstärkt der Ökumene zu und begründete den Gebetskreis Una Sancta. Von 1940 bis 1943 nahm er Zuflucht hier in St. Joseph in Wedding, wo die Krypta an ihn erinnert. Durch den Verrat einer Spionin 1943 verhaftet, wurde er vom Volksgerichtshof in Berlin zum Tode verurteilt und am 17. April 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

Der evangelische Generalmajor **Hellmuth Stieff**, geboren 1901 in Deutsch Eylau (Westpreußen), der auch im evangelischen Märtyrerverzeichnis „Ihr Ende schaut an...“ (Leipzig, 2., erweiterte und verbesserte Auflage 2008, S. 482-483) vorgestellt wurde, durchlief in seiner militärischen Karriere verschiedenen Stationen. Die mit dem Polenfeldzug verbundenen Mordaktionen lassen den Soldaten zum Umdenken

kommen und zu einem Gegner des NS werden. Eingebunden in den Anschlag vom 20. Juli 1944 wurde er vor den Volksgerichtshof gestellt. In den letzten Tagen vor seiner Hinrichtung am 8. August 1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee konvertierte er zum katholischen Glauben.

**Pfarrer Albert Hirsch** wurde im Jahr 1894 in Berlin geboren. Seine priesterliche Beauftragung führte ihn eine der abgelegensten Pfarreien des damaligen jungen Bistums nach Louisenthal in Pommern, nordöstlich von Stettin. Hier kam es zur Anklage gegen den jungen Geistlichen wegen des Hörens ausländischer Sender. Hirsch hatte mit priesterlichen Freunden die Nachrichten des Londoner Rundfunks eingestellt. Hirsch verstarb am 22. August 1944 im Zuchthaus Gollnow bei Stettin.

Der Rechtsanwalt und Notar **Dr. Alfred Etscheid**, geboren im Jahre 1879, eröffnete nach seinen Studien eine Kanzlei in der Hauptstadt Berlin. Er verteidigte Rechtsfälle oppositioneller Personen gegenüber den Behörden. Auch kirchliche Institutionen gehörten zu seinen Mandaten. Seine Kontakte zu Widerstandskreisen wurden ihm zum Verhängnis. Er starb am 5. September 1944 im KZ Flossenbürg in der Oberpfalz.

**Joseph Wirmer**, geboren im Jahre 1901 in Paderborn, ließ sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Seine katholische Erziehung hatte ihn die christlichen Werte tief erkennen und aneignen lassen. Seine christliche Haltung hatte ihn in die Widerstandskreise um das Attentat vom 20. Juli 1944 geführt. Er stand im Austausch mit dem evangelischen Pastor Dr. Dietrich Bonhoeffer. Nach dem Scheitern des Hitler-Attentats wurde auch Joseph Wirmer am 8. September 1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Dank des Hinweises des Berliner Diözesanrates konnte jüngst die konvertierte Jüdin **Gertrud Jaffé** biografisch erarbeitet werden. Die im Jahre 1903 geborene Frau erkannte je länger je mehr ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, bis sie sich taufen ließ. Gleichwohl wurde die überzeugte Katholikin in das KZ Stutthof bei Danzig eingewiesen, in dem sie am 20. Oktober 1944 starb.

Aus Berlin-Schöneberg gebürtig war der **Kuratus Leonhard Berger**. Nach Kaplansjahren in der Stadt Berlin wurde ihm die Aufbauarbeit der Seelsorgestelle in Zinnowitz auf Usedom anvertraut. Dem Diözesanpriester lag an der Wahrheit, nicht nur im Sinne der christlichen Offenbarung, sondern auch in der Teilnahme am Weltgeschehen. Er hörte verbotene ausländische Sender, was ihm zum Verhängnis wurde. Zu Haft und Arbeitslager verurteilt starb er am 25. Oktober 1944 in Cieksyn in Polen.

**Kaplan Herbert Simoleit** wurde im Jahr 1908 in Berlin geboren. Er wirkte priesterlich in Stettin. In seinen Gesprächskreis schlich sich ein Spitzel ein. Dort geäußerte und dann verratene offene Worte und Kritik an den nationalsozialistischen Machthabern führten zu seiner Verhaftung. Kaplan Simoleit verstarb am 13. November 1944 im Zuchthaus Halle.

Noch heute erinnert in der Potsdamer Kirche St. Peter und Paul eine Christusfigur an den Sohn der Pfarrgemeinde, den Reichsarchivrat **Dr. Karl Heinrich Schäfer**. In Marburg im Jahr 1871 geboren, konvertierte er seiner Ausbildung in Köln zum katholischen Glauben. Eine dauerhafte Anstellung fand er im Archiv von Marburg. Der bekennende Katholik scheute im Kreis der Kollegen keinen Konflikt in der Verteidigung

seines Glaubens. Wegen Abhören ausländischer Sender verhaftet und verurteilt starb er am 29. Januar 1945 im KZ Sachsenhausen.

Der **Erzpriester Geistlicher Rat Paul Ernst Gediga**, geboren 1887 in Ostrosnitz (Kr. Cosel/Oberschlesien) wurde Priester des Erzbistums Berlin. Als Pfarrer in Stolp wurde er von den am Ende des Krieges einmarschierenden russischen Soldaten bei einem Versehgang aufgegriffen, als Priester erkannt und verschleppt. Er starb nach Augenzeugenberichten gebrochen und zerschlagen am 28. Mai 1945 in Lager Graudenz an der Weichsel.

Der Verwaltungsjurist **Justus Delbrück**, der auch im evangelischen Märtyrerverzeichnis „Ihr Ende schaut an...“ (Leipzig, 2., erweiterte und verbesserte Auflage 2008, S. 252-254) vorgestellt wurde, kam im Jahre 1902 in Berlin-Charlottenburg zur Welt. Er besuchte das Gymnasium in Berlin-Grünwald und studierte nach dem Abitur Rechtswissenschaften in Berlin. Er stand mit Pastor Dr. Dietrich Bonhoeffer in Kontakt. Der evangelische Christ wurde nach dem Scheitern des Attentats des 20. Juli 1944 in das Strafgefängnis Berlin-Moabit überstellt. Vor seinem Tod am 23. Oktober 1945 im Speziallager Jamlitz (Brandenburg) wurde er katholisch.

#### **IV. Vorbilder und Fürsprecher**

In dieser Reihe von Zeugen/innen Christi erscheinen wertvoller Vorbilder, deren unserer Zeit so sehr bedarf. Ich möchte nicht müde werden, Ihnen diese Lebensbilder ans Herz zu legen und sie in ihren Gedanken und Erinnern zu einem Schatz werden zu lassen. In schwierigen Situationen sind sie verlässliche Leuchttürme und bieten Orientierung. Nehmen sie die Bücher zur Hand und lassen die Zeugen unserer Zeit in ihrem Inneren wirken.

Diese Zeugen/innen für Christus sind Menschen wie Du und Ich. Sie haben keine Klöster gegründet, keine Aufmerksamkeit erregenden Werke ins Leben gerufen. Sie schufen keine philosophischen Schulen, prägten keine Denkrichtungen. So passen sie in gewisser Weise zu uns und unserer Zeit. Und – sie passen zu Kirche unserer Zeit. Unsere Kirche ist arm geworden. Sie vermag die großen Bauten, die sie über Jahrhunderte errichten konnte, nicht mehr zu füllen. Die Sünde, die bis in ihr Innerstes eingedrungen ist, zeichnet ihr Antlitz. Das Antlitz der Kirche ist entstellt, so wie das Antlitz Christi auf seinem Kreuzweg entstellt war. Das kostbare Zeichen der Göttlichkeit der Kirche, die Einheit, scheint verloren gegangen zu sein.

Wie sehr bedarf dieser Zeit daher der genannten Vorbilder und deren Fürsprache. Die Zeugen/innen für Christus, die ich Ihnen ans Herz legen durfte, treten für die Erneuerung und Reinigung der Kirche vor Gott ein. Wir dürfen ihrem Gebet an Gottes Thron vertrauen. Nehmen wir zu ihnen Zuflucht als Vorbilder und Fürsprecher vor Gott.